

Apfelbaum wie eine Tonne

Naturbilder von Christina Pohl in der Galerie Drei

Von Uwe Salzbrenner

Das „Haus im Grünen“ ist als blindes kalkiges Gemäuer, drei weiße Segmente, hingeschmiert; der Park nur eine Ornamentenkante in satter Farbe. Den Gärten entspringt pro Beet eine zeichenhafte Pflanze. Blütenflecken und Früchte liegen absichtsvoll verloren. Der Apfelbaum steht mit kahlen Ästen, dick wie eine bleiche Tonne, im Gras. Die Beete brennen rot; unter gläsernem Himmel prangt ein „Garten Eden“, eine dünne Zeile Blumen.

Christina Pohl, geboren 1961 in Berlin, lernte Buchhändlerin, studierte Graphikdesign. Sie malte lange Jahre nebenbei in Zirkeln, studierte ab 1990 an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee – zuletzt als Meisterschülerin bei Werner Liebmann. 1996 zog sie in die Uckermark.

Die Künstlerin bevorzugt die Verkürzung banaler Dinge auf stille Zeichen, auf strenge Flächen. Sie erzählt

keine Geschichten. So wie sie Bäume und Sträucher auf die Leinwand reiht oder streut, gibt es Natur nicht: ohne Hierarchien, ohne Höhen, Senken und Tiefen. Alles wird einander ähnlich, alles ist gleich viel (oder gleich wenig?) wert; das irritiert. Mir gefällt ihr „Winter“: Der Schnee, die starren Äste wie Besen sind durch einen leuchtend orangen Acker nach oben und unten an den Rand verbannt. Die Aufhebung der Perspektive funktioniert auch als Kaltnadelradierung. Furchen, Beete, Gräser teilen kratzig die Blätter. Doch (ich vermute, mit Absicht) sind ihre Bilder nahe am Kitsch. Ein Puttenengel gießt mit der Kanne himmelblau „Kosmische Einflüsse“ aus. Die klobigen Früchteobjekte, die linolgeschnittenen Hasen und Erdbeerfelder sind in ihrer berechneten Naivität fast peinlich.

Bis 28. Februar in der Galerie Drei, Dresden, Prießnitzstraße 43. Geöffnet Dienstag bis Freitag 13–18 Uhr, Sonnabend 10–13 Uhr.